

Miriam
Toews



Die
Aussprache
Roman

Hoffmann und Campe



Männern lieber vergeben, denn nur so würden sie sicher ins Himmelreich eingehen? Man wird uns aus der Kolonie vertreiben, sagt sie, wenn wir den Männern nicht vergeben und/oder ihre Entschuldigung annehmen, und durch die Exkommunikation werden wir unseren Platz im Himmel einbüßen. (Anmerkung: Das ist wahr, das weiß ich, so lauten die Gebote von Molotschna.)

Mariche merkt, dass ich sie ansehe und fragt, ob ich das alles notiere.

Ich nicke, ja, das tue ich.

Zufrieden wirft Mariche eine weitere Frage in den Raum, zum Thema Endzeit. Wie wird der Herr, wenn Er kommt, alle Frauen finden, wenn wir nicht in Molotschna sind?

Salome schneidet ihr verächtlich das Wort ab. Mit spöttischer Stimme beginnt sie zu erklären, dass ein Jesus, der in der Lage sei, wiederaufzuerstehen, Tausende von Jahren zu leben und sich dann erneut auf die Erde zu begeben, um seine Anhänger um sich zu scharen, doch sicherlich auch in der Lage sein werde, ein paar Frauen ausfindig zu machen, die –

Doch Salome wird von ihrer Mutter Agata mit einer knappen Geste zum Schweigen gebracht. Darauf kommen wir später zurück, sagt Agata sanft.

Mariche blickt sich hastig in der Runde um, vielleicht sucht sie nach Gleichgesinnten in dieser Sache, nach jemandem, der ihre Angst teilt. Die anderen schauen weg.

Salome murmelt: Aber wenn wir Tiere sind oder auch nur tierähnlich, vielleicht besteht dann ohnehin keine Chance, dass wir ins Himmelreich eingehen (sie steht auf und tritt ans Fenster), es sei denn, Tiere sind dort zugelassen. Wobei das keinen Sinn ergibt, denn Tiere liefern Nahrung und Arbeitskraft, und weder das eine noch das andere werden wir im Himmel brauchen. Insofern gehen mennonitische Frauen vielleicht doch nicht ins Himmelreich ein, da wir in die Kategorie Tiere fallen, die dort oben nicht benötigt wird, denn dort ist alles *tralalalala* ... Sie schließt ihren Satz mit gesungenen Silben.

Die anderen Frauen, außer Ona Friesen, ihrer Schwester, ignorieren sie. Ona lächelt leicht, ermutigend, anerkennend, wobei es auch ein Lächeln ist, das als deutliches Zeichen verstanden werden könnte – also als wortlose Bitte an Salome, einen Punkt zu machen. (Die Friesen-Frauen haben ein recht wirksames gestisch-mimisches System entwickelt, um Salome zu

beruhigen.)

Jetzt beginnt Ona zu sprechen. Sie müsse an einen Traum denken, den sie vorgestern Nacht hatte: Hinter ihrem Haus habe sie ein Bonbon auf der Erde gefunden, habe es aufgehoben und in die Küche mitgenommen, um es abzuwaschen und zu essen. Bevor sie es abwaschen konnte, sei sie von einem sehr großen Hundert-Kilo-Schwein bedrängt worden. Sie schrie, nehmt das Schwein weg! Aber es habe sie gegen die Wand gedrückt.

Das ist Unsinn, sagt Mariche. Wir haben in Molotschna keine Bonbons.

Agata beugt sich zu Ona hinüber und berührt ihre Hand. Du kannst uns später von deinen Träumen erzählen, sagt sie. Nach der Sitzung.

Mehrere der Frauen melden sich jetzt zu Wort und sagen, sie seien nicht in der Lage, den Männern zu vergeben.

Genau, sagt Mariche. Sie spricht kurz und bündig, sie hat ihr Selbstvertrauen wieder. Und doch wollen wir ins Himmelreich eingehen, wenn wir sterben.

Niemand widerspricht.

Mariche erklärt außerdem, dass wir uns nicht in eine unglückliche Lage bringen sollten, in der wir gezwungen wären, uns zwischen Vergebung und ewigem Leben zu entscheiden.

Und die wäre?, fragt Ona Friesen.

Die wäre, hierzubleiben und zu kämpfen, sagt Mariche. Denn den Kampf würden wir verlieren, die Männer würden siegen, und wir würden die Sünde des Aufbegehrens und des Verrats an unserem Gelöbnis der Friedfertigkeit auf uns laden und müssten uns am Ende nur erneut unterwerfen und wären hilfloser denn je. Darüber hinaus müssten wir den Männern auf jeden Fall vergeben, wenn wir wollen, dass Gott uns vergibt und in sein Himmelreich eingehen lässt.

Aber ist erzwungene Vergebung denn wahre Vergebung?, fragt Ona Friesen. Und ist es nicht eine viel größere Sünde, nur mit Worten, aber nicht mit dem Herzen zu vergeben, als einfach nur nicht zu vergeben? Könnte es nicht eine Kategorie der Vergebung geben, die nur Gott zusteht, eine Kategorie, zu der Gewalt an Kindern gehört, ein Akt, der für Eltern so unmöglich ist zu vergeben, dass Gott in seiner Weisheit die Verantwortung für dieserart Vergebung allein auf sich nehmen müsste?

Meinst du damit, dass Gott dem Elternteil des misshandelten Kindes erlauben würde, nur ein kleines bisschen Hass in seinem Herzen zu haben?,

fragt Salome. Nur um weiterleben zu können?

Ein kleines bisschen Hass?, fragt Mejal. Das ist doch lächerlich. Wo Hass gesät wird –

Das ist nicht lächerlich, sagt Salome. Ein klein wenig Hass gehört als notwendige Zutat zum Leben dazu.

Zum Leben?, sagt Mejal. Du meinst zum Krieg. Mir ist schon aufgefallen, wie du aufblühst, wenn du Tiere tötest.

Salome verdreht die Augen. Nicht zum Krieg; zum Weiterleben. Und lass uns nicht Hass dazu sagen ...

Ach so, du nennst es lieber »Zutat«, sagt Mejal.

Wenn ich Schweine schlachten muss, schlage ich bei den kleinsten fester zu, sagt Salome, weil es humaner ist, sie mit einem einzigen schnellen Hieb zu töten als endlos auf sie einzuhacken und sie zu quälen, was bei deinem System ...

Ich rede hier nicht vom Schweineschlachten, sagt Mejal.

Während dieses Wortwechsels hat sich Mariches Tochter Otje an einen Dachbalken gehängt und schwingt jetzt hin und her wie ein Pendel, wobei sie gegen die Strohballen tritt und das Stroh lockert, von dem ein Halm in Salomes Haar gelandet ist. Mejal schaut hoch, ruft Otje zu, sie solle sich benehmen, ob sie nicht höre, wie der Balken knarzt, ob sie das Dach zum Einsturz bringen wolle? (Durchaus möglich, denke ich.)

Mejal greift nach ihrem Tabakbeutel, aber sie dreht sich keine Zigarette, sie legt nur ganz leicht die Hand auf den Beutel, als wäre er der Schaltknüppel eines Fluchtwagens im Leerlauf, als würde sie warten, wohlwissend, dass er da ist, wenn sie ihn braucht.

Salome hat nicht mitbekommen, dass sie einen Strohalm im Haar hat. Er sitzt über ihrem Ohr, schmiegt sich dort in die Mulde wie der Bleistift einer Bibliothekarin.

Nach kurzem Schweigen kommt Greta auf Onas Frage zurück. Ja, vielleicht existiert eine solche Kategorie, sagt sie langsam. Nur steht nirgends etwas geschrieben von einer solchen Vergebung nur durch Gott.

Eine kurze Bemerkung zu Ona Friesen: Ona unterscheidet sich dadurch von den anderen Frauen, dass sie die Haare locker zurückgestrichen trägt, statt sie im Nacken zusammenzuzwingen mit Hilfe irgendeines primitiven Werkzeugs. Bei den meisten der Kolonisten gilt sie als zu gutmütig und damit untauglich für die wahre Welt (wobei dieses Argument in Molotschna

nicht weiterführt). Sie ist unverheiratet. Und sie genießt immerhin die eine Freiheit, offen ihre Meinung sagen zu können, weil ihre Gedanken und Worte als bedeutungslos gelten, was sie allerdings nicht davor bewahrt hat, mehrmals überfallen zu werden. Sie war ein zuverlässiges Opfer, weil sie allein im Zimmer schlief anstatt zusammen mit einem Ehemann, den sie nicht hat oder nicht will, wie es scheint.

Vorhin hatte sie erklärt: Wenn wir uns befreit haben, werden wir uns fragen müssen, wer wir sind. Jetzt fragt sie: Ist es korrekt zu sagen, dass wir Frauen uns in diesem Moment fragen, wo unsere Priorität liegt und was das Richtige ist – unsere Kinder zu schützen oder ins Himmelreich einzugehen?

Mejal Loewen sagt: Nein. Das ist nicht korrekt. Und hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was eigentlich zur Diskussion steht. (Ihre Hand liegt noch immer vertraulich auf dem Tabakbeutel.)

Was steht denn eigentlich zur Diskussion?, fragt Ona.

Agata Friesen, Onas Mutter (und Mejals Tante), antwortet: Kommt Zeit, kommt Unrat (ein kleines Wortspiel, um die Stimmung aufzulockern). Und Ona, die mit ihrer Mutter wie auch mit ihrer Schwester nachsichtig ist, belässt es dabei.

Ich muss hier vermerken, dass sich Greta Loewens Augen öffnen und schließen und ihr vereinzelt Tränen über die Wangen kullern. Sie weine nicht, sagt sie, sie befeuchte nur ihre Augen. Nietje Friesen und Otje Loewen (die aufgehört hat, am Dachbalken zu schaukeln) rutschen unruhig auf ihren Plätzen herum und spielen halbherzig mit unter dem Tisch versteckten Händen irgendein Abklatsch-Spiel.

Ich schlage eine kurze Unterbrechung vor, und die Frauen sind einverstanden.

Agata Friesen schlägt vor, ein Lied zu singen, bevor wir auseinandergehen, und die anderen (außer Nietje und Otje, die entgeistert wirken beim Gedanken an gemeinsames Singen) stimmen zu. Die Frauen fassen sich an den Händen und singen »Auf, denn die Nacht wird kommen«. Ona Friesen singt die zweite Stimme, berückend schön. Die erste Strophe des Kirchenlieds geht so:

*Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf mit dem jungen Tag!
Wirket am frühen Morgen,*

*Eh's zu spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget beizeiten an!
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.*

Die Frauen singen auch die zweite und dritte Strophe, und Nietje und Otje geben auf und sacken in sich zusammen.

Greta Loewen tätschelt Otje die Hand. *Nur die Ruhe*. Gretas Fingerknöchel stehen hoch wie Knäufel, wie Zeugenberge in einer ausgedörrten Ebene. Ihr künstliches Gebiss ist zu groß für ihren Mund und bereitet ihr Schmerzen. Sie nimmt es heraus und legt es aufs Sperrholz. Sie hat es von einem wohlmeinenden Reisenden bekommen, der mit einem Verbandkasten nach Molotschna gekommen war, nachdem er von den Überfällen auf die Frauen gehört hatte.

Als Greta laut aufgeschrien hatte, hielt der Angreifer ihr mit solcher Kraft den Mund zu, dass fast alle ihre Zähne, die alt und brüchig waren, zu Staub zerfielen. Der Reisende, der Greta das Gebiss mitbrachte, wurde von Peters aus Molotschna hinausgeleitet, und danach durften außenstehende Helfer die Kolonie nicht mehr betreten.

Das Lied ist zu Ende. Die Frauen gehen auseinander.

*

Anmerkung: Salome Friesen ist früher gegangen, genervt, nachdem Ona gefragt hatte, ob zur Diskussion stehe, was das Richtige sei, die Kinder zu schützen oder ins Himmelreich einzugehen, und ob nicht beides möglich sei. Ich hatte in dem Moment keine Zeit, ihren Abgang im Detail zu notieren.

Agata stieß ein leises Lachen aus, als Salome ging, und sie sagte zu den anderen, ihre Tochter werde gleich wieder da sein, keine Sorge, sie solle ruhig Dampf ablassen, lasst sie in Frieden, lasst sie nach ihren Kindern sehen, Miep und Aaron. Das werde sie beruhigen.

Wenn es um ihre Kinder geht, kennt Salomes Geduld und Toleranz keine Grenzen, doch in der Kolonie gilt Salome als Kämpferin, als Aufwieglerin. Auf Autorität reagiert sie alles andere als gelassen und gerät oft mit anderen Kolonimitgliedern wegen der kleinsten Kleinigkeiten aneinander. Zum